

lang einzelne Beiträge aktiv mitredigiert. Seine grosse Erfahrung, seine noble Gesinnung und sein Anteil und Engagement waren für die Durchführung der Aufgaben des Rundbriefs wesentlich. Mit Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied, und er bleibt unvergessen.

Was sein Sein und Wirken auch für uns und den Freiburger Rundbrief beinhaltet, kommt in dem folgenden Beitrag der »Badischen Zeitung«, mit der er so eng verbunden war, zum Ausdruck: (Gertrud Luckner)

*Er war ein nobler Sachwalter der Pressefreiheit **

Freiburg. Wenige Wochen nach seinem 84. Geburtstag ist gestern in Freiburg Dr. Rupert Giessler gestorben. Die traurige Nachricht wird weit über Freiburg hinaus Beachtung finden. Denn Rupert Giessler war jahrzehntelang ein Mann, dessen Stimme Gewicht hatte im deutschen Journalismus und der als sachkundiger Mahner gehört wurde, wo immer Fragen der Pressefreiheit auf dem Spiel standen.

Wer den Lebensweg von Rupert Giessler überschaut, der wird beeindruckt sein von der Folgerichtigkeit, mit der hier einer die Sache der freien Presse zu seiner eigenen gemacht hat. 1926 war er als Feuilletonredakteur in die Redaktion der »Freiburger Tagespost« eingetreten. Als die Nationalsozialisten 1940 diese dem Zentrum nahestehende Zeitung verboten, fand Giessler Zuflucht im Colmarer Alsatia-Verlag, wo er manche Autoren betreute, die, wie Reinhold Schneider, den geistigen Widerstand gegen die nationalsozialistische Barbarei verkörperten. Giesslers Familie war in dieser schweren Zeit mancherlei Bedrängnissen und Verfolgungen ausgesetzt.

Nach 1945 war er ein Mann der ersten Stunde, als es darum ging, ein freies Pressewesen wieder aufzubauen. Er war der erste Chefredakteur der »Freiburger Nachrichten«, die wenige Monate nach Kriegsende im Rombach-Verlag erschienen und die dann im Februar 1946 in der neugegründeten »Badischen Zeitung« aufgingen. Hier war er Leiter der Feuilletonredaktion, Theaterkritiker und zugleich der presserechtlich verantwortliche Redakteur bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 1965.

Ein Mann also, der in der Landschaft am Oberrhein verwurzelt war und in dessen beruflichem Weg sich ein Stück Freiburger Pressegeschichte widerspiegelt. Doch dies macht nur einen Teil seines Lebenswerks aus. Gleich nach dem Krieg bemühte er sich mit Gleichgesinnten um die Gründung des Presseverbands in Baden. 1953 wurde er zum Vorsitzenden des Deutschen Journalistenverbandes gewählt, ein Amt, das er zwölf Jahre lang ausübte. 1965 machte ihn der Verband zu seinem Ehrenvorsitzenden. Er gehörte auch zu den Initiatoren des Deutschen Presserats, der nach Giesslers Verständnis die Pressefreiheit nicht nur gegenüber dem Staat bewahren sollte, sondern auch vor ihrem Missbrauch in der Presse selbst. Jahrelang war er der Sprecher des Presserats. Sein öffentliches Wirken fand manche anderen Betätigungsfelder: Er war der erste Deutsche im Präsidium der Internationalen Journalisten-Föderation, er war Mitglied im Rundfunkrat des Südwestfunks, und er war im Vorstand der Stiftervereinigung der Presse. Die Liste liesse sich mühelos verlängern. Doch alle diese Tätigkeiten kreisten um den einen Grundgedanken, die Freiheit der Presse zu sichern und die Voraussetzungen für ihre Erhaltung zu schaffen: Das hat ihn auch im Ruhestand nicht losgelassen.

Wer Rupert Giessler je begegnet ist, der weiss, was ihn für diese Aufgaben so hervorragend geeignet machte: Er war keiner, der auftrumpfte oder sich in Szene zu setzen verstand. Jede Aufgeregtheit war ihm fremd. Aber Rupert Giessler vermochte durch das Wort zu überzeugen und

durch die noble Art, in der er seine Meinung begründete. Er hatte Eigenschaften, die sowohl den Verhandlungserfolg wie die Bewahrung einer menschlichen Atmosphäre verbürgten: den Willen zur Mässigung, die Fähigkeit zuzuhören und eine durch und durch humane Gesinnung. Wenn Rupert Giessler selbst einmal im Mittelpunkt von Ehrungen stand – und sie sind ihm bis hin zur Verleihung des Grossen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik in reichem Mass zuteil geworden –, dann schien er solchen Schaustellungen immer auch ein wenig heiter-amüsiert zu folgen.

In dieser bescheidenen und ganz und gar unprätentiösen Art wurde er für viele zum Musterbeispiel jener gewinnenden badischen Fähigkeit, Weltläufigkeit mit Toleranz und Mässigung zu verbinden: So ist er ungezählten Freunden und Bekannten sympathisch geworden – so werden wir alle von der »Badischen Zeitung« ihn in Erinnerung behalten.

Ansgar Fürst

II Altenwohnheim für NS-verfolgte Christen in Israel (Nahariyya)*

Zur Information für neue Leser sind folgende Abschnitte aus der vorhergehenden Jahresfolge** wiedergegeben:

Das Altenwohnheim ist für aufgrund der Nürnberger Gesetze Verfolgte nicht jüdischen Glaubens bestimmt. Es handelt sich dabei um nach Israel Eingewanderte des deutschen Kulturkreises aus den Ostblockländern. Meist sind dies katholische Frauen, die in der NS-Zeit jüdische Kinder und Männer, Letztüberlebende, retteten, mit ihnen die Verfolgung durchstanden, nach dem Krieg die Geretteten heirateten und schliesslich mit ihnen nach Israel kamen¹. Alle Bewohner des Heimes sind derzeit über 80 Jahre alt. Nach langen, schweren Jahren haben sie endlich eine Geborgenheit in dem Heim gefunden und erstmals wieder ein eigenes Zimmer.

Das Haus² bietet 20 Insassen Heimat. Alle haben eine gemeinsame Vergangenheit während der Zeit der Vernichtung. Der Grundgedanke dieses Hauses ist: soviel Privatinitiative wie möglich und sowenig Hilfestellung als nötig.

* Vgl. dazu: FrRu XXVII/1975, S. 147 ff., ibid.: XXVIII/1976, S. 137 f.; XXIX/1977, S. 159 f.; XXX/1978, S. 188 f.; XXXI/1979, S. 159 ff.

** FrRu XXXI/1979, S. 159.

¹ Zum Schicksal einer der Bewohnerinnen: Frau Y., geb. A., geb. 1900 in Polen, getauft r.-k., heiratete 1922 in Westpreussen, der Ehemann wurde 1943 im Lager Warschau ermordet. Nach der Todeserklärung heiratete Frau Y. einen von ihr geretteten Juden, Einwanderung 1957 nach Israel. Verfolgung: Wegen Verstecks von Juden Hausdurchsuchungen, ihr Ehemann im Lager getötet, sie schwer misshandelt. Herr Y. starb vor wenigen Jahren; Frau Y., völlig vereinsamt, fand Geborgenheit im Altenheim.

² S. FrRu XXXI/1979, S. 160, Abb. 1 u. 2.



Einige Bewohner vor der Haustür.

* In: »Badische Zeitung« Nr. 241, Freiburg i. Br., 16.10.1980.



Vorstellung der hydraulischen Badewanne mit Elisabeth Hemker

Der Träger des Heimes ist ein gemeinnütziger israelischer Verein mit jüdischen und christlichen Mitgliedern. Die finanzielle Hilfe zur Errichtung des Heimes leisteten der vom Bonner Bundesfinanzministerium verwaltete Hilfsfonds für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen nicht jüdischen Glaubens (HNG-Fonds) und die deutschen katholischen Bischöfe über den Deutschen Caritasverband sowie die Allgemeine Treuhand Organisation für die Betroffenen nicht jüdischen Glaubens (ATO).³ Das Heim hat keine selbstzahlenden Bewohner, die meisten sind gebrechlich. Sie waren auch nie in der Lage, eine Versicherung abzuschliessen. Das israelische Sozialmini-

³ Körperschaft des ö. Rechts, die der Hilfe für NS-Verfolgte diente; vgl. auch ibid. XXIX, S. 159, Anm. 1.

III Danksagung

Der mir zu meinem Geburtstag zugegangene vielfältige Ausdruck der Wünsche hat es mir zu meinem Bedauern nicht ermöglicht, jedem einzelnen zu danken, wie ich es gern wollte. So bitte

sterium tritt für sie ein. Selbstzahler würden das Vier- bis Fünffache zahlen. Auch erhalten sie die Sozialhilfe erst sechs Monate nach Einzug von den Ämtern, aber die Inflationsrate ist ausserordentlich gross. Auch hat das Heim noch dringende Bedürfnisse, u. a. eine Kühlanlage, Haushaltsgegenstände usw. Die Kosten für die Heizung bereiten Sorge und vieles andere mehr. – Ein Plattenspieler und Platten würde die Bewohner sehr freuen; in Anbetracht des geringen Taschengeldes auch kleine Hilfen für manche persönlichen dringenden Bedürfnisse.

Allen Spendern und Helfern danken wir von Herzen und wären für weitere Hilfe ausserordentlich dankbar (s. u.). Wie schon in der Weihnachtszeit 1978 konnte ich auch im Frühjahr 1981, noch einige Tage mehr als zuvor, das Leben mit den Bewohnern im Altenheim teilen. Die Atmosphäre war auch diesmal ein besonderes Erleben in dem schönen gepflegten Heim mit dem Eingehen auf den einzelnen und dem »Dennoch« trotz der finanziell für jeden nicht leichten Situation. Ich möchte auf den Erlebnisbericht von Julie Mayer hinweisen (s. FrRu XXXI, S. 159 f.). Gern würde ich über die Eindrücke im Heim und diese Israelfahrt im letzten Frühjahr berichten, auch im Zusammenhang mit mancher vorhergehenden Israelfahrt, seitdem ich vor nun dreissig Jahren (im Juni 1951) erstmals länger in Israel sein durfte. Da jetzt kein Raum ist, lässt sich dies vielleicht später nachholen. Ich denke mit grosser Dankbarkeit an die mir bei den vielen Aufenthalten in Israel geschenkte Güte.

Auch wiederhole ich den Dank für alle Hilfe, die dem Altenwohnheim galt und gilt.

Etwaige Schreiben erbitten wir an:
FREIBURGER RUNDBRIEF,
Postfach 420, D-7800 Freiburg i. Br.

Der Deutsche Caritasverband hat für das Altersheim ein Treuhandkonto errichtet. Spenden sind erbeten an:
Deutscher Caritasverband, 7800 Freiburg i. Br.
Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 7926-755

Mit Vermerk: ALTERSHEIM ISRAEL

Gertrud Luckner

ich denn – und trotz verstrichener Zeit –, auch jetzt noch den nicht minder herzlichen Dank anzunehmen.

September 1981

Gertrud Luckner

»Jad-wa-Schem (Jes 56, 1–8): »Ein Denkmal und einen Namen will ich ihnen in meinem Hause geben, besser als Söhne und Töchter, einen ewigen Namen, der nie mehr ausgetilgt wird.«

*Das ist eine gewaltige Verheissung ... Aber nur so bleibt den Hinterbliebenen der Opfer die Verheissung, dass der Tod ... und die, denen das Leben gewaltsam genommen wurde, in ein neues Leben verwandelt werden, das nicht getilgt werden kann. Das Geheimnis des Lebens selbst hat sie aufgenommen in sein Haus, das wir Gottes Reich nennen ... **

* Günter Biemer: Der unaustilgbare Name. In: Was deinem Leben Tiefe gibt. Herder, Freiburg–Basel–Wien 1980, S. 85 ff.

Dieser Aufsatz ist u. a. auch eine Erinnerung an Alfred Hirsch, Mannheim, im »Andenken an das Leben und Leiden dieses Mannes und jedes einzelnen Menschen seiner Zeit ... «.

In den Oktobertagen der 40. Wiederkehr der Deportation der Juden aus Baden und der Pfalz.

Zu meinem 80. Geburtstag und zur Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille ist mir von nah und fern eine überwältigende Zahl von Wünschen in vielerlei Gestalt zugegangen. Dies erfreut und bewegt mich sehr, auch weil es zeigt, dass das Anliegen von sehr vielen geteilt und mitgetragen wird. Ich danke allen von Herzen, auch möchte ich den Dank an alle weitergeben, die in gefährvoller Zeit damals zu helfen versuchten, und auch für dem »Freiburger Rundbrief« zugekommene und zukommende Hilfe.

Freiburg i. Br., Herbst 1980

GERTRUD LUCKNER